



**Francesco Di Palma, Wolfgang Mueller.** *Kommunismus und Europa: Europapolitik und -vorstellungen europäischer kommunistischer Parteien im Kalten Krieg.* Paderborn: Schöningh, 2016. 276 S. (gebunden), ISBN 978-3-506-77710-2.

**Reviewed by** Florian Greiner

**Published on** H-Soz-u-Kult (May, 2017)

## F. Di Palma u.a. (Hrsg.): Kommunismus und Europa

Als Wladimir Iljitsch Lenin 1915 in seinem bekannten Traktat „Über die Losung der Vereinigten Staaten von Europa“ letztere als wahlweise unmöglich oder reaktionär bezeichnete, war kaum abzusehen, dass knapp 70 Jahre später mit Michail Gorbatschow einer seiner Nachfolger an der Parteispitze der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) die Hoffnung auf ein systemübergreifendes „gemeinsames Haus Europa“ artikulieren sollte. Das Verhältnis von Kommunisten zu Europa im 20. Jahrhundert war zweifelsfrei komplex und wechselhaft. Der von Francesco di Palma und Wolfgang Mueller herausgegebene Sammelband spürt darauf aufbauend, wie es in der Einleitung heißt, akteurszentriert der Entstehung und Entwicklung der Europapolitik kommunistischer Parteien sowie den konkreten Strategien zur Förderung bzw. Verlangsamung oder gar Behinderung der europäischen Integration (S. 20) nach.

Mit der Publikation wird eine große Forschungslücke geschlossen. Während in den letzten Jahren einige Studien zu Europavorstellungen im „Ostblock“ erschienen sind (vgl. José M. Faraldo / Paulina Guli  ska-Jurgiel / Christian Domnitz (Hrsg.), *Europa im Ostblock. Vorstellungen und Diskurse (1945–1991)*, Köln 2008), liegen allenfalls erste Annäherungen an die Frage nach der Europapolitik westeuropäischer Kommunisten und Sozialisten vor. So für die Phase vor Ausbruch des Kalten Krieges Willy Buschak, *Die Vereinigten Staaten von Europa sind unser Ziel. Arbeiterbewegung und Europa im frühen 20. Jahrhundert*, Essen

2014. Entsprechend zerfällt der Band in zwei Teile – Osteuropa und Westeuropa. Diese Trennung macht analytisch angesichts der unterschiedlichen politischen Ausgangsvoraussetzungen zweifelsfrei Sinn. Die einzelnen Beiträge sind allesamt archivgest  tzt und empirisch fundiert. Sie folgen – mit Ausnahme des Beitrags von Geoff Andrews, der sich eher mit den ideologischen Grabenkämpfen der britischen Kommunisten im 20. Jahrhundert als mit deren Europavorstellungen auseinandersetzt – einem stringenten Forschungsprogramm und sind kohärent aufgebaut: auf einen kurzen Überblick f  ber die jeweilige Partei folgt häufig ein Abriss zur Außenpolitik beziehungsweise den außenpolitischen Zielvorstellungen allgemein, ehe auf die Europapolitik im Speziellen eingegangen wird. Diese ist in vielen Fällen noch weitgehend unerforscht, was freilich auch mit der geringen realpolitischen Bedeutung zu tun haben dürfte. Inhaltlich fallen eine Reihe wichtiger, übergreifender Befunde ins Auge.

Erstens weisen die Beiträge klar nach, dass die sowjetische Europapolitik eine Leitfunktion für die Europavorstellungen ost- und westeuropäischer kommunistischer Parteien besaß. Dabei galt, wie der viel zu früh verstorbene Christian Domnitz für die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei zeigt, der Grundsatz: je stärker die Bindung an die KPdSU, desto zurückhaltender und skeptischer war die Einstellung zu einem vereinten (West-)Europa. Folgerichtig diagnostiziert Francesco di Palma in seinem Beitrag zur Europapolitik der SED, dass erst mit dem Abschluss des Grund-

lagenvertrags mit der Bundesrepublik 1972 eine eigenständige, von der Sowjetunion geleitete Europapolitik einsetzte, wenngleich in der DDR infolge der Ängste um die staatliche Existenz auch danach kein Platz für Europa im politischen Denken war. Auch bei den westeuropäischen Kommunisten standen die moskautreuen Parteien wie der von Ulrich Pfeil untersuchte *Parti communiste français* den europäischen Institutionen deutlich ablehnender gegenüber als ihre unabhängiger agierenden Pendanten wie der von Valentine Lomellini analysierte, zunehmend europäistisch ausgerichtete *Partito Comunista Italiano* (PCI).

Jedoch pflegten zweitens einige osteuropäische kommunistische Parteien unter teils krasser Missachtung aller ideologischen Prämissen und der nach 1949 im Ostblock offiziell geltenden Nichtanerkennungspolitik gegenüber den Europäischen Gemeinschaften einen erstaunlich pragmatischen Umgang mit dem vereinten Westeuropa, der primär wirtschaftlich determiniert war. Dies gilt zumal für Rumänien, wo die reformorientierte Nationalkommunisten laut Stefano Bottoni früh enge Wirtschaftsbeziehungen zum Westen aufbauten, die 1980 in das erste große Handelsabkommen zwischen der EWG und einem Staat des Warschauer Paktes mündeten, und Ungarn, für das Gábor Szilágyi intensive Kontakte zu westeuropäischen Institutionen feststellt: „The more concrete part about Hungary’s relationship to European integration was almost free of ideological ballast [...]“ (S. 105). Mit Blick auf die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei argumentiert Wanda Jarzabek, dass diese aus ökonomischer Notwendigkeit heraus, vor allem dem Interesse an landwirtschaftlichen Exporten, spätestens seit Inkrafttreten der Gemeinsamen Agrarpolitik 1962 zu Verhandlungen und wirtschaftspolitischen Beziehungen zur EWG bereit war. Dass tatsächlich auch die Europapolitik Moskaus selbst durchaus vielschichtig war, veranschaulicht Wolfgang Mueller. Wurden die Europäischen Gemeinschaften offiziell stets als „Gemeinsamer Markt“ diffamiert und so auf ihre vermeintlich ausschließlich kapitalistische Zielsetzung reduziert, so hatte die KPdSU faktisch ein großes Interesse an Wirtschaftskontakten. Dieses schlug sich in Form von bilateralen Handelsabkommen mit Mitgliedsstaaten der EWG oder sogar ab Ende der 1970er-Jahren in direkten Verhandlungen mit dieser nieder, welche die Nichtanerkennungspolitik gegen die westeuropäischen Institutionen zur bloßen Fassade werden ließen (S. 46).

Drittens geben die Beiträge Hinweise darauf, warum die Europäischen Gemeinschaften von den kommunistischen Parteien keinesfalls pauschal als ein impe-

rialistisches Konstrukt verdammt wurden, sondern vielmehr unterschiedliche Positionen existierten. Diese waren abhängig von Einzelpersonen und Parteistrukturen, so etwa in Griechenland, wo die Zersplitterung der kommunistischen Bewegung zu divergierenden Europaperspektiven der beiden größten Parteien führte (Andreas Stergiou). Sie standen aber auch im Zusammenhang mit den innen-, wirtschafts- und außenpolitischen Entwicklungen sowie den jeweiligen (internationalen) Kontexten, wenn etwa einige Aufsätze die Bedeutung des KSZE-Prozesses für Europabeziehungen in Osteuropa (di Palma, Domnitz) hervorheben. Nicht zufällig bemühten sich gerade die Kommunisten im blockfreien Jugoslawien um eine europafreundliche Politik und profitierten von Subventionen aus Brüssel sowie einer intensiven wirtschaftlichen Kooperation (Karlo Ruzicic-Kessler/Petar Dragičić). In Westeuropa sprachen sich, wie Aurélie Denoyer nachweist, die zur Zeit des Franco-Regimes illegal agierenden spanischen Kommunisten vergleichsweise früh für einen Beitritt Spaniens zu den Europäischen Gemeinschaften aus.

In der Regel unterlagen die jeweiligen europapolitischen Positionen folgerichtig viertens einem historischen Wandel. Nur in wenigen Fällen, so etwa bei der politisch bedeutungslosen Kommunistischen Partei Österreichs, der Maximilian Graf nachgeht, lässt sich eine im Laufe der Jahrzehnte beständige Ablehnung gegenüber der europäischen Integration feststellen. In den meisten anderen Fällen folgte auf eine Phase der anfänglichen Ablehnung eine europapolitische Neuausrichtung in der Zeit ab den 1960er-Jahren, als die EWG zunehmend zur Realität wurde und in den eigenen Planungen beachtet werden musste. Diese Verschiebungen verdichteten sich zu bestimmten Zeiten auch in Abhängigkeit zur Intensität des Integrationsprozesses. Dies illustriert der ausgezeichnete Überblick von Nikolas Dörflinger über die Rolle und Programmatik kommunistischer Parteien im Zusammenhang mit der ersten Direktwahl zum Europäischen Parlament 1979. Dörflinger beleuchtet die Ursachen und Folgen des Wandels der europapolitischen Einstellung einiger Parteien, insbesondere des PCI, infolge der positiven sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen des europäischen Integration auf das eigene Land. Während hieraus auf der einen Seite eine Gespaltenheit der kommunistischen Parteien resultierte, die schließlich zum Bruch der Fraktion im Europaparlament führte, lassen sich auf der anderen Seite irrationale, emotionale Ängste gegen den Eurokommunismus in Westeuropa feststellen, vor allem in der Bundesrepublik. Die in der 1978 gegründeten Eu-

europäischen Demokratischen Union (EDU) zusammenge-  
schlossenen konservativen Parteien rekrutierten bei  
der Wahl schließlich in vielen Staaten mit dem Schreck-  
gespenst „Eurokommunismus“.

Damit verweist Dörr nicht zuletzt auf einen ande-  
ren Aspekt des Themas „Kommunismus und Europa“,  
der ansonsten leider ausgeklammert wird: Antikommunismus  
als identitätsstiftendes Merkmal für Europa  
und zwar sowohl aus machtpolitischen Gründen im  
Kalten Krieg Zur konstitutiven Funktion des Antikommunismus  
für Europavorstellungen im Westen zur Zeit  
des Kalten Krieges vgl. etwa Ariane Brill, *Abgrenzung  
und Hoffnung. „Europa“ in der deutschen, britischen und  
amerikanischen Presse, 1945–1980*, Göttingen 2014, v.a.  
S. 43–50 und S. 84–91. als auch unter ideologischen  
Vorzeichen (mit einer bis in die frühe Zwischenkriegs-  
zeit zurückreichenden Tradition). Vgl. Florian Greiner,  
*Wege nach Europa. Deutungen eines imaginierten  
Kontinents in deutschen, britischen und amerika-  
nischen Printmedien, 1914–1945*, Göttingen 2014, S. 90–92  
und S. 215f. Angesichts des recht geringen bis  
nicht vorhandenen realen Einflusses der west- und osteuro-  
päischen Kommunisten auf den (institutionellen) Ei-  
nigungsprozess im 20. Jahrhundert, lässt sich durchaus  
argumentieren, dass die eigentliche Bedeutung des Kom-

munismus für die europäische Integration in seiner  
Rolle als Feindbild und Antipode lag. Die ausbleibende  
Berücksichtigung und Erörterung dieses Umstandes  
hängt zweifelsfrei auch damit zusammen, dass „Euro-  
pa“ in dem Sammelband gräflichenteils reduziert wird  
auf das politisch-institutionelle Europa der sich formie-  
renden Europäischen Gemeinschaften und weiterge-  
hende kulturhistorische Perspektiven in den meisten Bei-  
trägen fehlen. Der von Arnd Bauerkämper in seinem  
Vorwort als Untersuchungsgegenstand angekündigte  
europäische „Vorstellungsraum“ (S. 9) bleibt so eher  
blass.

Dessen ungeachtet liefert das Buch insgesamt wert-  
volle Einblicke in ein noch völlig unterbelichtetes For-  
schungsfeld der europäischen Integrationsgeschichte  
und ist insbesondere allen zu empfehlen, die sich für  
die spannungsreiche Geschichte „linken“ Europaden-  
kens nach 1945 interessieren. Positiv ist zudem das breite  
Spektrum an Fallbeispielen, das zugleich offenbart, wel-  
chen Mehrwert ein gut gemachter Sammelband gerade  
für die europäische und internationale Geschichte be-  
sitzen kann. Umso ärgerlicher, dass der Verlag aus un-  
erfindlichen Gründen auf ein Autorenverzeichnis ver-  
zichtet hat.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

**Citation:** Florian Greiner. Review of Di Palma, Francesco; Mueller, Wolfgang, *Kommunismus und Europa: Europapolitik und -vorstellungen europäischer kommunistischer Parteien im Kalten Krieg*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. May, 2017.

**URL:** <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=49828>

Copyright © 2017 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.